Im November scheint die Sonne irgendwie anders
als im Sommer.
Sie hat ihre eigene Schönheit.
Sie kämpft gegen den Nebel.
Sie ist wie ein Licht in der Dunkelheit.

Im November denken viele von uns stärker als sonst
an Menschen, die gestorben sind.
Und an den Verlust, den das bedeutet.

Ich nehme an,
wir alle haben schon geliebte Menschen verloren.
Sie fehlen uns.

Ich nehme an,
wir alle kennen die Trauer über diesen Verlust.
Und die Einsamkeit, die folgt.

Manche kennen auch die Wut,
die völlig überraschend kommt,
der Ärger,
weil der Verstorbene uns alleine gelassen hat.

*Als mein Vater starb war mein Sohn 10 Jahre alt.
Er baute sich vor dem Grab auf
und hat minutenlang geschimpft.
Weil Opa ihn alleine gelassen hatte.*

Manchmal wachsen auch Zweifel:
Gibt es wirklich ein Leben nach dem Tod?
Kann ich darauf **vertrauen**?
Ist es sicher, dass es ein Licht gibt,
das auf uns am Ende wartet?
Und wartet es auf alle?

Ich möchte Ihnen von zwei Sterbenden erzählen,
die ich vor längerer Zeit besucht hatte.
Ich habe davon auch schon mal erzählt.
In beiden Fällen hatten mich Angehörige angesprochen
und gebeten zu kommen.

Der erste war ein Mann,
 der *selbst* eigentlich gar nicht mit mir sprechen wollte.
 Er war krank, es ging ihm sehr schlecht.
 Und er *wollte* jetzt sterben.
 Er hatte keine Angst vor dem Tod,
 er wollte einfach, dass es zu Ende ist,
 damit auch die Schmerzen aufhören.

Letztlich sagte er zu mir,
 dass ich ihn in Ruhe lassen sollte:
Es gibt kein Leben nach dem Tod, sagte er,
in hoffentlich kurzer Zeit wird alles zu Ende sein,
dann ist Schluss,
dann wird es mich nicht mehr geben
und mein Körper wird verwesen.

Ich konnte ihm nichts mehr sagen,
keinen Trost zusprechen und keine Begleitung anbieten.
 Er wirkte auch so, als ob er keinen Trost brauchte.
 Er hatte sich abgefunden mit seinem Ende
 und seiner Endlichkeit.
 Er hatte **keine Hoffnung**,
 und es schien mir auch so, als ob er keine braucht.

Die Angehörigen vielleicht,
 aber er nicht.

Der zweite Besuch war bei einer sehr alten
 und ebenfalls kranken Dame,
 die mich schon erwartete.
 Sie war sehr fromm,
 aber ich hatte das Gefühl,
 dass sie ziemlich unruhig war
 wegen ihres bevorstehenden Todes.
Sie wollte nicht sterben.

Ehrlich gesagt ist es so:
 Wenn ich alte Menschen besuche,
 dann sind die Gespräche oft sehr traurig und jammervoll.
 Darauf hatte ich mich auch diesmal eingestellt.
 Dann wurde es aber ein sehr spannendes Gespräch.

Die alte Dame sagte:

„Ich denke immerzu an den Tod.
 Die Gedanken an den Tod greifen nach mir,
 ohne dass ich sie beschreiben kann.
 Ich wache nachts davon auf
 und frage mich:
 Wie wird der Tod sein?
 Was ist Ewigkeit?
 Wie fühlt sie sich an?
 Sind wir da noch wir selbst?
 Erkennen wir uns wieder?“

Die alte Dame war sich ganz sicher,
 dass es die Ewigkeit und das Leben nach dem Tod gibt.
Das war für sie klar,
 denn es gibt ja auch Gott,
sie glaubte, sie vertraute ihm.

Aber: *Wie* ist die Ewigkeit,
 wie fühlt sie sich an?
 Diese Frage wühlte sie geradezu auf.

Der Mann war sich sicher, dass es keinen Gott gibt,
 der auf ihn wartet. *Er hatte sich so entschieden.*

Die Frau war sich genauso sicher, dass Gott sie erwartet.
 Sie vertraute Gott, sie hatte sich da auch *entschieden*.

Das ist die **Grundentscheidung** des Glaubens:
Vertraue ich auf Gott?

Ich kann darüber *nachdenken*,
 ob es Gott gibt, oder ob es ihn nicht gibt.
 Das ist immer wieder ein interessantes Thema,
 zunehmend auch unter Wissenschaftlern.
 Und viele sagen:
 Das Leben ist *so kompliziert und diffizil aufgebaut*.
 Da ist es rein rechnerisch
sehr unwahrscheinlich, dass das alles ein Zufall ist.

Aber selbst wenn daher *wahrscheinlich* ist,
 dass es Gott gibt,
 muss das für uns noch nicht viel bedeuten.

Bedeutung gewinnt Gott nur durch meinen Glauben.

Anders ausgedrückt:

***Wer im Leben nichts von einem liebenden Gott gehört hat,
dem hilft er auch im Tod nichts.***

Wer sein Herz vor Gott verschließt,
dem kann er kaum nahe kommen.
Er stirbt dann *ohne* eine Hoffnung –
das sieht man auf Trauerfeiern,
in den Gesichtern der Hinterbliebenen.

Wir müssen alle sterben,
dass ist nun mal so.
***Aber Christen sterben anders.
Denn sie wissen, wohin sie gehen.***

Deshalb ist die Grundfrage: **Vertraue ich auf Gott?**

Vertraue ich dem, was in der Bibel über ihn gesagt wird,
und vor allem, was er *mir* durch die Bibel sagt?

Es gibt ein Lied, das auf manchen Beerdigungen
älterer Menschen gesungen wird.

Es geht so:
*So nimm denn meine Hände
und führe mich.
Bis an mein selig Ende
und ewiglich.*

Die Dichterin,
die dieses Lied geschrieben hat, möchte gerne vertrauen:

*Lass ruhn zu deinen Füßen
dein armes Kind.
Es will die Augen schließen und glauben blind.*

Das möchte sie.

Aber es mischen sich bei ihr immer wieder
Zweifel in die Zuversicht:
*Wenn ich auch gleich nichts fühle
von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele
auch durch die Nacht!*

Auch die Dame, die ich besucht hatte,
wollte immer vertrauen können.
 Aber dennoch hatte sie immer wieder Fragen –
 vor allem diese:

Wie fühlt sich die Ewigkeit an?

Und so antwortet Jesus darauf
 im Johannes-Evangelium (*Kap. 14, 1 – 7*):

Lesung: Johannes 14, 1 – 7

Wie wird die Ewigkeit sein?

Jesus sagt:

„Euer Herz erschrecke nicht!
Glaubt an Gott und glaubt an mich!“

Er nimmt damit die Zweifel und die Fragen auf.

Er sagt nicht: *Das habe ich euch doch schon 1000x gesagt,
 das solltet ihr so langsam wissen.*

Sondern er weiß, dass Ängste, Zweifel und Fragen
 ein Teil unserer Seele ist.

Die meisten Menschen erschrecken
 angesichts des Todes.

Wir wissen ja nicht genau, was sein wird.

***Wir betreten ein neues Land,
 wir gehen ins Ungewisse.***

Ein großer Teil des Johannes-Evangeliums
 ist nur zu verstehen

vor dem Hintergrund der Abschiedssituation:

Jesus wird die Jünger verlassen.

Sein Tod steht bevor, er ist unausweichlich.

Die Jünger *müssen* danach alleine weiter leben.

Sie müssen *alleine* ihr Leben gestalten,
 ihre Aufgaben *und ihren Auftrag* erfüllen.

Wenn Sie ein bisschen vor und nach dem Text lesen,
 den wir eben gehört haben, dann wird
 die ***Verbundenheit der Jünger mit Jesus*** beschrieben.

Sie sind sich nahe,
 sie gehören zueinander.
 Sie haben ihr Leben miteinander geteilt
 und gemeinsam für das Reich Gottes gearbeitet.

Jetzt steht die Trennung bevor.

Und Jesus sagt zu ihnen:

Macht weiter!

Eure Aufgabe bleibt bestehen.

Führt die Menschen in das Reich Gottes.

Ladet sie ein und begleitet sie.

Das ist eure Aufgabe, das ist euer Auftrag!

Doch die Jünger sind erschrocken.
 Sie wollen nicht getrennt werden von Jesus.

***Wie soll es weiter gehen,
 wenn sie alleine leben müssen?***

Da sagt Jesus:

„Euer Herz erschrecke nicht!

Glaubt an Gott und glaubt an mich!“

„Euer Herz“ –

das **Herz** ist im biblischen Verständnis

das *Zentrum* unseres Fühlens und Denkens.

Es ist das, was uns eigentlich ausmacht, unsere Mitte.

Durch unser Herz treten wir mit anderen in Kontakt –
 was nicht *herzlich* ist, ist oberflächlich.

Das Herz ist auch das **Kontaktorgan zu Gott**.

Ein „*lebendiges Herz*“ ermöglicht erst

die Verbindung zu Gott,

ein „*hartes Herz*“ macht sie unmöglich.

Mit diesen Worten

beschreibt Jesus das in den Evangelien immer wieder.

Und so sagt er jetzt:

„*Euer Herz erschrecke nicht!*

Glaubt an Gott und glaubt an mich!

In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.“

Die Jünger waren eng mit Jesus verbunden.
Sie waren eine Gemeinschaft.

Das steckt auch dahinter, wenn wir heute sagen:
Wir sind seine Gemeinde.
Wir sind nämlich auch eng mit Jesus verbunden!

Die Jünger waren eng mit Jesus verbunden
und sie haben Angst vor der Zukunft ohne ihn.
Da spricht Jesus ihnen diese **Verheißung** zu:
In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.

Was Jesus hier sagt, ist eine ***Verheißung***.
D.h. es ist nicht nur ein tröstliches Wort,
sondern es ist
die Ankündigung einer zukünftigen Wahrheit:
So *wird* es sein!
Da könnt ihr euch sicher sein!
*„Wenn es nicht so wäre,
hätte ich euch dann gesagt:
Ich gehe hin,
um euch eine Stätte zu bereiten“?*

Wir *werden* verbunden bleiben.
Die Verlassenheit der Jünger ist eine Vorläufige.
Wir werden verbunden bleiben!
„Damit auch ihr seid, wo ich bin“.

Das ist ***die Verheißung: Es gibt ein Zuhause!***
Es gibt einen Ort,
an dem wir erwartet werden,
auch jenseits von Trennung, Einsamkeit und Tod.

Gerade da gilt die Zusage:
Es gibt ein Zuhause!

Und dann folgt Vers 4:
*„Wohin ich gehe,
dahin wisst ihr den Weg!“*

Erst kommt die Verheißung,
Dann geht es darum, wie wir dorthin kommen,

also: Wie wir sie für uns annehmen,
und wie *wir* ein Teil davon werden.

Dann kommt Thomas und sagt:

Nein, keine Ahnung.

Und Jesus, der den berühmten Satz sagt:

***Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.
Niemand kommt zum Vater, außer durch mich!***

Ich bin der Weg –

Jesus sagt:

Durch die Gemeinschaft mit mir
kommt auch ihr ins Vaterhaus.

Dieser Satz ist ganz wichtig!

Er erklärt letztlich alles, was wir hier in Apostel machen.

Wenn wir hier Gemeinschaft erleben mit Jesus,
dann sind wir miteinander verbunden *in diesem Leben*.
Und wir werden es auch bleiben, sagt Jesus.

Für uns als Christen bedeutet das:

Sorgt euch nicht um die Zukunft.

Sorgt euch vielmehr um euren Glauben!

Denn der Glaube ist **unser Weg mit Jesus**.

Er ist in vielem vergleichbar mit dem der Jünger.

Als die Jünger *ihren* Weg mit Jesus gingen,
war das *ein sehr menschlicher Weg*:

Voller Mut und Entschlossenheit,
aber auch voller Zweifel und Selbstüberschätzung
(wie bei Petrus, der meinte, *er* würde Jesus nie verleugnen).

Mal waren die Jünger ganz begeistert
und sagten:

*Jesus, es klappt, wir können in deinem Namen
Menschen heilen!*

Und mal waren sie müde

und fragten Jesus, wohin das Ganze denn nun führen soll:
*Herr, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.
 Und was soll nun daraus werden?*

Der Weg mit Jesus
 ist ein Weg durch das Leben,
 durch alle Lagen des Lebens.

Aber egal, was passierte:
 Hoffnung, Erfolg, Niederlagen, Zweifel,
 Siege, Feiern und Tod – *die Jünger waren nie alleine.*
 In allem, was passierte, *erlebten sie Jesus.*

Und so ist das auch für uns und unseren Glauben:

Durch die Verbindung mit Jesus
erleben wir den Vater
 und das Vaterhaus.

Jesus sagt:
 Ihr gehört jetzt schon dazu.
 Ihr habt den Vater hier gesehen
 und werdet ihn auch in der Ewigkeit erleben.

Ihr glaubt es nicht?
Ihr müsst es wagen!

Nur im Gehen erschließt sich die Wahrheit des Glaubens!

Denn *wenn* ihr den Weg des Glaubens geht,
 dann werdet ihr merken, dass Gott da ist.
 Er wartet auf uns.
 Ihr werdet es erleben.

Und wie fühlt sich jetzt die Ewigkeit an,
 nach der die alte Dame fragte?
 Wir wissen es natürlich nicht.

Aber die ***Verheißung***, die Jesus ausspricht, lautet so:
Es gibt ein Zuhause!
Egal, wie einsam ihr euch fühlt, ihr könnt sicher sein:
Es gibt ein Zuhause.

Und wer findet hier einen Platz?

Die alte Dame,
die nachts aufwachte,
weil sie sich fragte, was sie in der Ewigkeit erwarten wird?

Die Jünger,
die mal voller Vertrauen waren
und mal voller Zweifel?

Und was ist mit dem Mann ohne Hoffnung,
von dem ich am Anfang erzählt habe?

Finden alle ihren Platz im Vaterhaus?

Jetzt erzähle ich Ihnen ***von meinem Glauben.***

Es gibt durchaus Christen, die das anders sehen.

Finden alle ihren Platz im Vaterhaus?

Ich glaube eindeutig: Ja!

Denn Jesus hat *für alle* Menschen gelebt,
und er ist *für alle* Menschen gestorben.

Ich kenne natürlich auch

das Gleichnis von den Schafen und Böcken
und manche andere Texte.

Sie zeigen, dass es ein Gericht geben wird,

und dass unser Verhalten
und unsere Entscheidungen eine große Bedeutung haben.
Wir haben Verantwortung für das,
was wir tun und was wir lassen,
was wir also versäumen.

Das berichten auch immer wieder Menschen,
die ein so genanntes „Nahtod-Erlebnis“ hatten,
die also für eine kurze Zeit
an der Grenze zwischen Leben und Tod standen.

Sie erzählen häufig,
dass sie wie in einem Film ihr Leben sahen
und dass ihnen dabei vor allem sehr deutlich wurde,
wo sie *lieblos* gehandelt hatten.

Ihnen wurde ihre Verantwortung deutlich
und ihre Schuld.

Es gibt also ein Gericht,

in dem Gott uns vor allem zeigt,
 wo wir *lieblos* gehandelt haben.
Wir sind verantwortlich,
 denn Gott hat uns einen Verstand
 und einen ziemlich freien Willen geschenkt.

Davon spricht Jesus oft.
 Und doch ist er am Ende
gestorben zur Vergebung für unsere Sünden.

Damit hat Gott ***die Welt verändert,***
 er hat sie grundlegend verändert

Hier wird ganz deutlich:
Gottes Hauptberuf ist Versöhnung!

Das haben übrigens auch die Menschen berichtet,
 die von ihrem Nahtod-Erlebnis erzählten.
 Sie fühlten schmerzlich,
 wo sie schuldig geworden waren an anderen Menschen.
Aber sie fühlten sich dabei *seltsam* geborgen.

Gottes Hauptberuf ist Versöhnung.
 Sein Haus hat offene Türen.

Das bedeutet:
Niemand kann sich einen Platz im Himmel erarbeiten –
 und niemand muss es.

Das hat Gott alles schon erledigt.
Das ist das Evangelium,
das ist die gute Nachricht.

Und deshalb *können* wir
 in dieser Welt und in unserem Leben
 mit all unseren Möglichkeiten
 als Christinnen und Christen leben.
 Wir *können* das tun,
 was Gott in der Bibel sagt.
 Wir *können* so leben,
 wie er es will
 und wie es in seinem Sinne ist.

Und zwar einfach deshalb, weil es gut ist, so zu leben!

Weil es für uns gut ist
und für die anderen auch.

Wir können *aus unserem Glauben heraus* so leben.

Aber wir müssen das nicht *deshalb* tun,
um uns die Eintrittskarte für das Reich Gottes zu erarbeiten.
Die haben wir bereits.
Gott hat sie uns geschenkt.

Nur deshalb haben wir einen Platz im Vaterhaus.

Wir können ihn uns nicht erarbeiten.

Das ist unser Glaube,
und *deshalb* sterben wir Christinnen und Christen anders.
Denn wir wissen, wohin wir gehen.

Wir wissen,
dass wir nicht tiefer fallen können als in Gottes Hand.

Halleluja!

Wir haben wirklich Glück,
dass wir von Gottes Liebe gehört haben
und dass wir sie im besten Falle *erlebt* haben.

Für uns ist ein Zimmer reserviert im Vaterhaus.
Und ich glaube nicht,
dass wir diese Reservierung verwirken können.
Denn Gottes Hauptberuf ist Versöhnung.

Darauf vertraue ich, und das ist meine Hoffnung:

Dass Gottes Gnade über allem steht
und dass seine Liebe grenzenlos ist.

Das hat uns Jesus gezeigt,
deshalb ist er *der Weg, die Wahrheit und das Leben.*

Und deshalb können wir *voller Vertrauen*
über einen Verstorbenen sagen:
Ich gebe dich in Gottes Hand.

Amen.